

Zusammen, offen, stark, in Vielfalt
**Hattingen hat Impulse zur
Begegnung**

Prozessdokumentation
zum KOMM-IN Prozess 08/09

Beratung und Unterstützung:



Projektförderung durch das:



Ministerium für Generationen,
Familie, Frauen und Integration
des Landes Nordrhein-Westfalen

NRW.



Inhalt

Grußwort der Bürgermeisterin	3
Grußwort der Vorsitzenden des Integrationsrates	5
1 Ausgangslagen und Zielsetzungen	6
2 Der Prozess	9
2.1 Entwicklung von kurz-, mittel- und langfristig umsetzbaren Zukunftsstrategien für die Stadtverwaltung	9
2.2 Entwicklung eines interkulturellen Handlungskonzeptes im Bereich der sozio-kulturellen Angebote	10
2.3 Entwicklung eines abgestimmten Koordinationssystems Bildung und Erziehung	10
2.4 Arbeitsschritte Ziel 1.....	10
2.5 Arbeitsschritte Ziel 2.....	11
2.6 Arbeitsschritte Ziel 3.....	11
3 Integration findet vor Ort statt - Ergebnisse und Wirkungen	12
3.1 Die Sprach- und Kulturmittler/innen – Eine feste Größe Hattinger Integrationsarbeit	13
3.2 Ein Handlungskonzept für die Interkulturelle Orientierung der Stadtverwaltung mit vielen Vorschlägen für die Verwaltungspraxis.....	14
3.3 Handlungsansätze für die Zusammenarbeit zwischen Kindertageseinrichtungen und Schulen....	16
3.4 Die AG Inter-Kultur - Ein interkulturelles Begleiteteam für kulturelle Angebote	18
3.5 Fachkräfte der offenen Kinder- und Jugendarbeit für interkulturell-kreative Prozesse in der Hattinger Kunst- und Kulturszene	19
3.6 Integrationsrat trifft Facharbeitskreis der Verwaltung – Gemeinsame Denkwerkstatt zwischen Politik und Verwaltung.....	20
3.7 „Hattingen hat Impulse zur Begegnung“ – Die Integrationskonferenz 2009 wurde zum Austausch und Entwicklung von Ideen genutzt	21
4 Fazit des Beigeordneten und Leiters des Facharbeitskreises Migration	24

Grußwort der Bürgermeisterin

Es wird allerhöchste Zeit, dass wir gesamtgesellschaftlich den Ernst der Lage erkennen. Der Ernst der Lage besteht darin, dass wir einerseits ein riesiges Potenzial an Talenten, Intelligenz, Engagement brach liegen lassen und andererseits nach Ingenieuren suchen, die Innovationskraft der Wirtschaft gefährdet sehen und im internationalen Bildungsvergleich weiter abfallen.

Dass wir nur mit ausreichenden Investitionen in Bildung unsere Wettbewerbsfähigkeit und unser Sozialmodell sichern können, ist unter Ökonom/innen und Politiker/innen fast ein Gemeinplatz. Die Praxis sieht leider ganz anders aus, als es die wohlmeinenden Sonntagsreden zur Bildungspolitik vermuten lassen. Der Anteil der öffentlichen Bildungsausgaben am Bruttosozialprodukt liegt in Deutschland bei nur 5,2 Prozent. Die Spitzengruppe der OECD-Länder investiert deutlich mehr als wir (USA 7,4 Prozent, Dänemark und Korea 7,2 Prozent, Schweden 6,7 Prozent). Im Vergleich zu Schweden fehlen uns 35 Milliarden Euro pro Jahr für die Bildung. Die Folgen unterlassener Bildungsausgaben sind unübersehbar.

Die Pisa-Studie stellt Deutschland regelmäßig ein schlechtes Zeugnis aus. In keinem OECD-Land sind die Bildungschancen von Jugendlichen aus Familien mit geringem sozialen Status so schlecht wie in Deutschland. Schon heute haben wir einen massiven Fachkräftemangel. Wenn die Jugendlichen in einigen Jahren knapp werden, kommt die gesamte Misere zum Vorschein. Ein Regierungsbericht sprach, laut WAZ, angesichts dieser Perspektiven von "Rissen im Fundament" der deutschen Wirtschaft. Mangelnde Bildung ist jedoch kein Zuwanderer- oder gar ein türkisches Problem. Aber es ist ein Problem FÜR Zugewanderte und ihre Familien!

Und es ist ein Problem für uns als Gesellschaft. Für unsere Zukunft. Und wenn wir lernen, das so zu sehen, wird aus der Integration eine Notwendigkeit, wo sie doch jahrzehntelang als Gnade oder als Geschenk betrachtet wurde. Integration ist keine Sache mehr, um die sich die Ausländerinnen und Ausländer selbst kümmern müssen - mit der Hilfe von ein paar gut meinenden Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern. Integration ist eine der zentralen Zukunftsaufgaben unserer Gesellschaft als Ganzes.

Es gibt Wirtschaftsunternehmen, die das schon klar erkannt haben. Ihnen verdanken wir die "Charta der Vielfalt". Wir haben uns in der Ratssitzung am XX.XX.09 mit ihr beschäftigt und ich habe Sie im Rahmen der Integrationskonferenz im Beisein von vielen Hattinger Bürgerinnen und Bürgern unterzeichnet. Die Charta ist ein grundlegendes Bekenntnis zu Toleranz, Fairness und Wertschätzung von Menschen in Unternehmen. Durch die Unterzeichnung verpflichten sich Unternehmen, aber auch öffentliche Arbeitgeber und andere Organisationen ein Arbeitsumfeld zu schaffen, das frei von Vorurteilen und Ausgrenzung ist. Seit Ende 2006 wurde die Charta rund 450 Mal unterzeichnet, auch von einigen Städten.

Die Einbeziehung und Förderung von Einwanderern bietet große Entwicklungschancen. Für Unternehmen, für Stadtverwaltungen, für das ganze Land. Hattingen kann die Charta unterzeichnen, weil wir bereits erste Schritte gemacht haben. Mit der interkulturellen Orientierung der Stadtverwaltung ist auch die Absicht verbunden, dass wir uns bewusst um die Einstellung von Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen bemühen, die aus Migrantenfamilien stammen. Die Stadtverwaltung Hattingen nimmt die Herausforderung "Integration" ernst. Wir haben sie zur Chefsache gemacht, der Verwaltungsvorstand beschäftigt sich regelmäßig mit der Thematik. Sozialdezernent Andreas Bomheuer leitet persönlich den verwaltungsinternen internen Facharbeitskreis Migration, wofür ich ihm sehr dankbar bin und ihm viel Erfolg wünsche.

Dr. Dagmar Goch,
Bürgermeisterin

Grußwort der Vorsitzenden des Integrationsrates

Der in der heutigen Form bestehende Integrationsrat der Stadt Hattingen macht – wie ich finde – eine sehr gelungene Arbeit und konnte auch im vergangenen Jahr wieder etliche Impulse in die Politik einspeisen: Wir haben dafür gesorgt, dass das Projekt der Integrationslotsen bzw. Sprach- und Kulturmittler/innen auf den Weg gebracht wurde und dass diese Arbeit auch im städtischen Haushalt mit einem festen Etat-Posten (dauerhaft) verankert wurde. Auch die von uns angeregte Beteiligung der Stadt Hattingen an der Charta der Vielfalt wurde von der Bürgermeisterin aufgenommen und mit Zustimmung des Rates auf den Weg gebracht.

Uns stehen in diesem Jahr einige Wahlen bevor. Auch der Integrationsrat muss neu gewählt werden und ich hoffe, dass viele Hattinger/innen mit Migrationshintergrund sich an der Aufstellung der Listen beteiligen und natürlich auch später für eine gute Wahlbeteiligung sorgen. Ein wichtiges Zeichen für die Integration ist natürlich auch und insbesondere, wie viele Namen von Migrant/innen sich auf den Listen der Parteien zur Wahl des Rates und des Kreistags finden. Integration bedeutet Partizipation – nicht nur in kommunalen Migrantenvvertretungen, sondern auch in den regulären politischen Gremien.

Ich habe den Eindruck, dass wir mit den KOMM-IN Prozessen und der Unterstützung durch das Land NRW die dringend notwendigen Weichenstellungen für mehr politische und gesellschaftliche Beteiligung von Migrant/innen forcieren konnten. Und ich wünsche uns allen, dass wir hier in Hattingen die vielen weiteren Schritte, die auf dem Weg zu gelingender Integration noch getan werden müssen, mutig gehen.

Ines Koglin

Vorsitzende des Integrationsrates

1 Ausgangslagen und Zielsetzungen

Die Einwohnerstatistik vom 31.12.2007 weist für Hattingen einen Ausländeranteil von 7,8% aus. Einschließlich Doppelstaatler/innen sowie Aussiedler/innen sind es ca. 15%. Die Zahl der Hattinger/innen mit Migrationshintergrund liegt jedoch deutlich höher, lässt sich allerdings wegen der schwierigen Datenlage nicht oder nur mit großem Aufwand ermitteln. Vor allem im Bereich Hattingen-Mitte, Holthausen, Welper und Winz-Baak bewegt sich der Anteil der Menschen mit Zuwanderungsgeschichte in der Altersgruppe 0 - 35 Jahren zwischen 30 - 40 %. Durch die demografische Entwicklung wird der Anteil der Einwohner/innen mit Zuwanderungshintergrund - auch ohne weitere Zuwanderung - in den nächsten Jahren weiterhin steigen.

Integration ist eine große Zukunftsaufgabe für die Stadt Hattingen. In der Vergangenheit wurden bereits erhebliche Anstrengungen unternommen, um die Integration von Zugewanderten zu fördern. Es gibt bereits eine Reihe erfolgreicher Maßnahmen und Projekte. Jedoch fehlt es noch an einer abgestimmten Gesamtstrategie, die den verschiedenen Akteuren Orientierung und die verschiedenen Aktivitäten anhand einer langfristigen Zielstruktur ausrichtet. Mit Unterstützung von KOMM-IN Mitteln ist es in der 2. Hälfte des Jahres 2007 gelungen, die Vernetzung aller in Hattingen relevanten Akteure, die an der Förderung der Integration und des friedlichen Zusammenlebens aktiv mitwirken, zu stärken. Durch die Einbindung des Integrationsrates, verschiedener Verwaltungsdienststellen, des Vereins zur Förderung der Ausländerarbeit e.V., des Caritasverbandes, der AWO sowie der Vertretungen der unterschiedlichen Migrantenselbstorganisationen ist eine gute Basis für eine nachhaltige Weiterentwicklung der Integrationsarbeit in Hattingen geschaffen worden. Die verbindenden Ansätze zwischen den Arbeitsfeldern Integration, demografischer Wandel, Lokalem Bündnis für Familie und Freiwilligenagentur wurden deutlich, wie die folgenden Beispiele zeigen:

- Finanzierung von „Rucksack“-Gruppen durch das Lokale Bündnis für Familie
- Mitwirkung an der Sprach- und Kulturmittlerausbildung durch die Freiwilligenagentur
- Nutzung eines gemeinsamen Monitoring-Rasters für das langfristige Prozess-Controlling der oben genannten Arbeitsfelder

Interkulturelle Orientierung der Stadtverwaltung

Die Beschäftigung mit dem demografischen Wandel hat in Hattingen dazu beigetragen, dass den verantwortlichen Akteur/innen deutlich wurde, dass es in Zukunft auch um eine Veränderung der Wahrnehmung der Integrationsfragen geht. Während die Stadt sich in den letzten Jahrzehnten vorrangig auf die Bewältigung von Zuzügen von Menschen mit Migrationshintergrund und die damit verbundenen sozialen Problemlagen sowie Maßnahmen zur Verbesserung des Zusammenlebens von Einheimischen und Zugewanderten konzentrierte, geht es heute stärker darum, auf Geburtenrückgang und eine prozentuale Steigerung des Anteils von Kindern- und Jugendlichen mit Migrationshintergrund (besonders in ausgewählten Stadtteilen) zu reagieren.

Dieser Paradigmenwechsel bedarf einer strategischen Neuausrichtung. Im Bereich des demografischen Wandels ist mit Unterstützung der Bertelsmann Stiftung ein entsprechender Strategieprozess eingeleitet worden, in deren Verlauf eine Gender- und Ethnizitätprüfung installiert wurde. Dies eröffnet die Chance, jetzt die strategischen Ziele für die Integration zu konkretisieren und dabei die Ausrichtung von der Bewältigung von Problemlagen hin zu den Potentialen und Chancen gelingender Integration zu stärken. Der in 2006 begonnene Prozess der interkulturellen Orientierung der Stadtverwaltung hat hier schon sehr zur Sensibilisierung der verantwortlichen Leitungskräfte der Verwaltung beigetragen.

In 2008 sollte es deshalb darum gehen, die gewonnenen Erkenntnisse in Abstimmung mit kommunalpolitischen Entscheidungsträgern, Vertreterinnen und Vertretern von Migrantenselbstorganisationen, des Integrationsrates und der freien Träger in ein strategisches Handlungskonzept zur interkulturellen Orientierung der Verwaltung einfließen zu lassen.

Integration und Kultur

Über die traditionellen Angebotsstrukturen Musikschule, Kulturbüro und Stadtmuseum werden nur selten Familien erreicht, die wirtschaftlich, sozial und kulturell wenig integriert sind. Das Bildungsniveau spielt dabei die bedeutendste Rolle. In Hattingen

gehören viele Familien mit Zuwanderungsgeschichte zur Gruppe wenig integrierter Familien mit geringem Bildungsniveau. Familien mit Zuwanderungsgeschichte werden von den traditionellen Angebotsstrukturen häufig zusätzlich schlecht erreicht, wenn sie aufgrund ihrer ethnischen Herkunft kulturelle Bedürfnisse haben, die in der traditionellen Angebotspalette bisher nicht abgedeckt werden. Aus diesen Gründen partizipieren Familien mit Zuwanderungsgeschichte besonders wenig an den traditionellen Kulturangeboten der Stadt.

Gleichzeitig können soziokulturelle Handlungsansätze einen großen integrativen und persönlichkeitsbildenden Beitrag leisten und die Integration von Menschen mit Zuwanderungsgeschichte unterstützen.

Die Stadt Hattingen will deshalb ihre traditionelle Angebotsstruktur darauf hin überprüfen, wie die integrative Kraft von Kunst, Musik und Kultur stärker für die Integration von Menschen mit Migrationshintergrund genutzt werden kann.

Deshalb sollen bei der gesamtstädtischen Planungs- und Koordinierungsarbeit interkulturelle und integrative Aspekte besonders beachtet werden. Im Rahmen des KOMM-IN Projektes 2008 sollte dazu eine AG „Inter-Kultur“ gegründet werden, die die besonderen Zugangswege zu Familien mit Migrationshintergrund und deren kulturelle Bedürfnisse gezielt in den Blick nimmt.

Integration und Bildung

Sowohl von Migrantinnen und Migranten aber auch von den hauptamtlichen Akteuren aus der Jugendhilfe und der Schule wurde immer wieder die hohe Bedeutung einer Verbesserung der Bildungssituation angesprochen. Der mit KOMM-IN Mitteln unterstützte Aufbau eines Koordinierungs- und Unterstützungssystems zur ganzheitlichen Sprachförderung im Elementarbereich hat die Akteure für die Bedeutung von koordiniertem Handeln sensibilisiert. Dabei ist die Bedeutung des gelungenen Zusammenwirkens von Elementar- und Primarbereich immer wieder in den Vordergrund getreten.

Im nächsten Schritt wollten die Akteure deshalb insbesondere die Koordinierung von Erziehung und Bildung im Elementar- und Primarbereich stärken. Diese Stärkung eines koordinierten Vorgehens sollte jedoch von Anfang an im "vollständigen" Kreis der Akteure in Erziehung und Bildung begonnen werden. Das heisst, neben den

Akteuren aus dem Elementar- und Primarbereich sollten von Anfang an auch die Vertreter/innen aus dem Sekundarbereichen I und II sowie Vertreter/innen der Jugendbildung und der Erwachsenenbildung eingebunden werden.

Langfristiges Ziel ist ein koordiniertes Vorgehen der unterschiedlichen Erziehungs- und Bildungsinstanzen für Hattingen, das sich an den lokalen Bedarfen der Hattinger Kinder und Jugendlichen orientiert. Nur so können die realen Bedarfe vor Ort in den Blick gerückt werden. Um dies zu erreichen, bedarf es jedoch eines nachhaltig wirksamen Kulturwechsels von der Verwaltung versäulter Angebotsstrukturen hin zu einem koordinierten Management lokaler Erziehungs- und Bildungsbedarfe.

2 Der Prozess

Im Zeitraum April 2008 bis Januar 2009 verfolgte die Stadtverwaltung Hattingen deshalb die drei folgenden Leitziele.

1. Entwicklung von kurz-, mittel- und langfristig umsetzbaren Zukunftsstrategien für die interkulturelle Orientierung der Stadtverwaltung
2. Entwicklung eines interkulturellen Handlungskonzeptes im Bereich der soziokulturellen Angebote der Stadt Hattingen
3. Entwicklung eines abgestimmten Koordinationssystems Bildung und Erziehung

Die Ziele im Einzelnen:

2.1 Entwicklung von kurz-, mittel- und langfristig umsetzbaren Zukunftsstrategien für die Stadtverwaltung

Aus den Konsequenzen des demografischen Wandels und den integrationspolitischen Herausforderungen heraus gilt es, auf Grundlage der in 2007 erarbeiteten Leitlinien zur Interkulturellen Orientierung der Verwaltung realistische Handlungsstrategien für die einzelnen Untergliederungen der Stadtverwaltung zu entwickeln. Die Umsetzung von Handlungsstrategien wird als eine gemeinsame Aufgabe von Bediensteten und Leitungsverantwortlichen der Stadt Hattingen betrachtet. Dabei sind sich die Führungskräfte ihrer besonderen Vorbildfunktion bewusst. Integration wird als Querschnittsaufgabe in der Stadtverwaltung verankert.

2.2 Entwicklung eines interkulturellen Handlungskonzeptes im Bereich der sozio-kulturellen Angebote

Die interkulturellen Perspektiven von Menschen mit Zuwanderungsgeschichte werden bei der Weiterentwicklung der musisch-kulturellen Angebotsstruktur in die Planung einbezogen. Die Differenziertheit der Bevölkerungszusammensetzung und der damit verbundenen unterschiedlichen kulturellen Interessen wird bei der Angebotsentwicklung berücksichtigt. Neue Bevölkerungsgruppen werden im Sinne einer gleichberechtigteren Teilhabe aller Bevölkerungsschichten an Angeboten der musisch-kulturellen Bildung erreicht.

2.3 Entwicklung eines abgestimmten Koordinationssystems Bildung und Erziehung

Die Akteure des Erziehungs- und Bildungssystems beteiligen sich an einem Abstimmungsprozess und schaffen damit eine nachhaltig wirksame Koordinationskultur. Wesentliche Abstimmungs- und Koordinationsbedarfe sind erkannt und in einem Konzept, das die Abstimmungs- und Koordinationsbedarfe erfasst, zusammen gefasst. Konkrete Verabredungen zur Zusammenarbeit sind durch die Erprobung neuer Formen der Koordination getroffen.

Diese drei Ziele wurden mit den folgenden Arbeitsschritten verfolgt:

2.4 Arbeitsschritte Ziel 1

In sieben moderierten Workshops wurden separat nach Fachbereichen Ideen für die Entwicklung von Leitzielen und Handlungsstrategien zusammengetragen. Die teilnehmenden Beschäftigten haben die Gelegenheit, ihre eigenen Werthaltungen, Erwartungen, (negativen) Erfahrungen und Befürchtungen einzubringen. Die Erkenntnisse aus den moderierten Workshops wurden zu einem Handlungskonzept zusammengefasst.

Wenn sich in einzelnen Workshops für den jeweiligen Fachbereich unmittelbar umsetzbare Handlungsansätze ergaben, wurden die Beteiligten dazu angehalten, die direkte Realisierung in den Fachbereichen zu planen.

In einem Workshop der Sprach- und Kulturmittler/innen wurde deren Dienstleistung weiterentwickelt und auf die erarbeitenden Ziele und Erkenntnisse aus der Verwaltung abgestimmt.

2.5 Arbeitsschritte Ziel 2

In einem ersten Arbeitsschritt wurde ein aktuelles musisch-kulturelle Angebot ausgewählt. Die Wahl fiel auf das Projekt „Hattingen hat Kinderkultur. Hattingen hat Kulturkinder“, ein Projekt zur kulturellen Bildung im Elementarbereich. Zur Mitwirkung in der AG „Inter-Kultur“ wurden neben Projektvertreter/innen aus dem Projekt „Hattingen hat Kinderkultur. Hattingen hat Kulturkinder“ Vertreter/innen des Integrationsrates, der Sprach- und Kulturmittler/innen und Mitarbeiter/innen des Hauses der Jugend eingeladen.

Die Projektvertreter/innen vereinbarten mit den Mitgliedern der AG „Inter-Kultur“ ein konkretes Thema, dem sie sich exemplarisch in einem gemeinsamen Beratungsprozess widmen wollten. Ausgewählt wurde die Elternarbeit als Schlüsselpunkt für mehr Beteiligung an musisch-kulturellen Angeboten im Elementarbereich.

Die erarbeiteten Ideen wurden direkt im laufenden Projekt berücksichtigt und gleichzeitig in Bezug auf einen möglichen Transfer auf andere musisch-kulturelle Angebote reflektiert.

Die Präsentation der Ergebnisse in einem Workshop mit den Sprach- und Kulturmittler/innen diente dazu, weitere Schlüsselpersonen für die Thematik zu sensibilisieren und einzubinden.

Parallel wurden auch die Fachkräfte aus der offenen Kinder- und Jugendarbeit in den Erkenntnisprozess eingebunden. Aus den Ergebnissen in der AG Inter-Kultur heraus wurde in zwei Workshops nach einer Profilschärfung und Perspektiventwicklung der jugendkulturellen Angebote gesucht.

2.6 Arbeitsschritte Ziel 3

Hier war zunächst geplant, unter breiter Beteiligung von Kindertageseinrichtungen und Schulen aller Schulformen in einem gemeinsamen Entwicklungsprozess einzusteigen. Nachdem der Prozessvorschlag in der Schulleiterdienstbesprechung als zu arbeitsaufwendig bewertet worden war, lud Dezernent Bomheuer zu einem offenen Austausch zwischen Kindertageseinrichtungen und Grundschulen ein. In diesem Austausch wurden Kernaussagen und Handlungsempfehlungen erarbeitet.

3 Integration findet vor Ort statt - Ergebnisse und Wirkungen

Im Folgenden werden die Ergebnisse und Wirkungen des Prozesses im Einzelnen aufgeführt.

Eine wesentliche und grundsätzliche Erkenntnis lässt sich jedoch zusammengefasst über die einzelnen Ergebnisse stellen: Immer wenn die geleistete Arbeit erfolgreich war, hing dies damit zusammen, dass direkte Kontakte und persönliche Begegnungen möglich waren. Damit decken sich die Erfahrungen in Hattingen mit den Erkenntnissen anderer.

Denn auch im aktuellen Integrationsbericht der Landesregierung wird ausdrücklich darauf hingewiesen: „Integration findet vor Ort statt.“

Integration gelingt oder misslingt dort, wo sich die Menschen begegnen: in den Nachbarschaften, in den Vereinen, im lokalen Umfeld.

Dezernent Andreas Bomheuer dazu im Rahmen der Integrationskonferenz 2009:

„Für uns in Hattingen ist entscheidend, dass sich die Menschen, die zu uns ziehen, bei uns willkommen und wohl fühlen können. Dies ist immer dann der Fall, wenn sie sich dort, wo der Alltag stattfindet, angenommen und damit integriert fühlen. Das heißt nicht, dass sie ihre ursprüngliche Kultur vergessen und zu alteingesessenen Blankensteinerinnen und Blankensteinern oder Welperanerinnen und Welperanern werden, deren Familien schon seit Generationen hier wohnen. Aber es geht darum, dass Sie den Stadtraum, in dem sie leben, auch als ihren Stadtraum ansehen und sich wohl und zu Hause zu fühlen. Dies ist einer der Grundvoraussetzungen für Integration.“

Dies zeigt, dass Integration eine wichtige Grundlage vor Ort in den Sozialräumen findet. Vor Ort, in den Nachbarschaften werden Begegnungsanlässe geschaffen, Kontakte geknüpft, das Miteinander in der Vielfalt erprobt.

Folgender Leitgedanke prägte deshalb die KOMM-IN Überlegungen:

Gelingende Begegnung führt zu Integration und ist damit Voraussetzung für Integration. Integrationsarbeit ist Begegnungsarbeit. Nur in der direkten Begegnung zwischen den verschiedenen Gruppen und Gruppierungen dieser Stadt entstehen die Entwicklungsideen, die die Integrationsarbeit in Hattingen wirklich voranbringen.

Die folgenden Prozessergebnisse werden diesen Leitgedanken untermauern.

3.1 Die Sprach- und Kulturmittler/innen – Eine feste Größe Hattinger Integrationsarbeit

Nachdem im Rahmen des ersten KOMM-IN Prozesses ein Pool mit ehrenamtlichen Sprach- und Kulturmittler/innen, alle mit eigenem Migrationshintergrund, aufgebaut werden konnte, stehen inzwischen 15 Sprach- und Kulturmittler/innen für die Sprachen arabisch, russisch, türkisch, spanisch, italienisch, polnisch, französisch und serbokroatisch zur Verfügung. Die engagierten Ehrenamtlicher/innen stehen für die breite Vielfalt an Fragestellung zwischen Mensch und Organisation zur Verfügung. Um dies zu gewährleisten, bilden sich die Sprach- und Kulturmittler/innen regelmäßig weiter. Nach der Basisausbildung über drei Wochenenden und acht Abendveranstaltungen, werden nun regelmäßig Institutionen besucht und besichtigt oder Workshops und Fortbildungen durchgeführt, beispielsweise von der VHS vorbereitet. Diese Fortbildungsreihe und die Besichtigungstour durch die Stadt ist in die Zukunft hin offen. Einrichtungen oder Institutionen, die sich den Sprach- und Kulturmittler/innen vorstellen wollen, melden Sie sich bitte in der Freiwilligenagentur oder direkt im Büro der Sprach- und Kulturmittler/innen, August-Bebel-Str. 20, 45525 Hattingen, Tel: 02324/506049, E-Mail: SpraKuMi@hattingen.de.

Für 2009 in Planung sind bereits Termine mit der Feuerwehr, dem Ordnungsamt, der Polizei sowie Seminare zum Thema Rente und Vorsorge.

Jeden zweiten Dienstag im Monat treffen sich die Ehrenamtlichen um 18.00 h in der Freiwilligenagentur. Seit kurzem gibt es auch eine eigene Homepage:
www.integrationslotsen-hattingen.de.

Die große Stärke der Sprach- und Kulturmittler/innen ist ihre individuelle und flexible Einsetzbarkeit. Jeder der Sprach- und Kulturmittler/innen hat unterschiedliche berufliche und private Vorerfahrungen und unterschiedliche Sprachkompetenzen. Das

Angebot richtet sich nach der individuellen Anfrage und den Möglichkeiten der Ehrenamtlichen. Auf diese Weise konnten im letzten Jahr schon eine Reihe an ganz individuellen Hindernissen und Barrieren abgebaut werden, indem Briefe übersetzt wurden, in schwierigen Gesprächen vermittelt wurde, schriftliche Übersetzungen für Informationsmaterial und Handreichungen geliefert wurden oder über kulturspezifische Besonderheiten aufgeklärt wurde.

Diese Hinwendung zum Einzelfall ist ihre große Stärke, denn es sind ja selten die großen Dinge, die im Alltag hemmend wirken, sondern die kleinen Details, an denen dann aber Großes scheitern kann.

Gleichzeitig ist dies jedoch auch eine leichte Schwierigkeit bei diesem Projekt. Diejenigen, die die Dienste der Sprach- und Kulturmittler/innen in Anspruch genommen haben, waren vollends zufrieden. Für andere ist es aber relativ schwierig, die Möglichkeiten und auch die Grenzen der Sprach- und Kulturmittler/innen richtig einzuschätzen. Deshalb wird es auch in der Zukunft entscheidend für den nachhaltigen Erfolg dieses Projektes sein, dass Stadtverwaltung und Wohlfahrtsverbände, Schulen, Krankenhäuser und Arztpraxen, Beratungsstellen und Kammern bis hin zu Privatunternehmen und Banken die Sprach- und Kulturmittler/innen persönlich kennenlernen, damit sich im persönlichen Kontakt konkrete Kooperationsmöglichkeiten entwickeln lassen. Aus diesem Grunde wurden die Sprach- und Kulturmittler/innen im KOMM-IN Prozess 2008/2009 strukturell verankert. Sie wurden zur Reflexion von Zwischenergebnissen und zur Entwicklung von Ideen eingebunden. Und auf jedem Workshop wurde das Konzept der Sprach- und Kulturmittler/innen vorgestellt und für Zusammenarbeit geworben. Das Potenzial dieses Projektes lässt sich am besten in einem persönlichen Gespräch mit den Akteuren einschätzen, was durch die Präsenz der Sprach- und Kulturmittler/innen auf verschiedenen offiziellen Veranstaltungen der Stadt aber auch durch die intensive Einbindung in den KOMM-IN Prozess forciert werden konnte.

3.2 Ein Handlungskonzept für die Interkulturelle Orientierung der Stadtverwaltung mit vielen Vorschlägen für die Verwaltungspraxis

Das Thema „Integration“ ist eine Herausforderung, die alle Bereiche der Verwaltung und damit jeden einzelnen Mitarbeiter, jede Mitarbeiterin berührt. Es ist längst nicht mehr nur ein Thema der Jugend-, Sozial- oder der Kulturarbeit. Integration ist eine gesamtgesellschaftliche Herausforderung geworden und zieht sich als

Herausforderung durch alle Arbeitsbereiche der Stadtverwaltung. Konsequenter Weise ist diese Aufgabe deshalb bereits Anfang 2008 von Bürgermeisterin Dr. Dagmar Goch als Querschnittsaufgabe der Verwaltung verankert worden.

Die Workshops der Fachbereiche waren sehr fruchtbar und haben viele Vorschläge für die einzelnen Fachbereiche und Abteilungen generiert. Sie beziehen sich notwendigerweise insbesondere auf die Bewältigung der alltäglichen Arbeit.

Der Umgang mit Vielfalt in der Bürgerschaft ist eine zentrale Herausforderung für die Stadt. Dies ist bereits im Strategiekonzept 2020 formuliert worden und wird auch im Personalentwicklungskonzept berücksichtigt. Entscheidende Aufgabe aber wird sein, dass diese Erkenntnis in den Köpfen sich auch zu einer routinierten Selbstverständlichkeit im Bewusstsein verankert. Hierzu ist es noch ein langer Weg, der mit der zweiten Phase des KOMM-IN Prozesses ein gutes Stück vorangekommen ist. Dies zeigt die Vielzahl an Vorschlägen für Veränderungen im Verwaltungshandeln, die aus den sieben Workshops in den Fachbereichen hervorgegangen ist.

Viele Vorschläge zielen auf eine verbesserte Kundenorientierung und ein Management der Vielfalt. Wenn wirklich alle Bevölkerungsgruppen adäquat erreicht werden sollen, so müssen hierfür möglichst passgenaue Formen der Ansprache und der Kommunikation gefunden werden. Um dies zu erreichen liegt es nahe, dass zunächst und zuvorderst die bereits vorhandenen interkulturellen Kompetenzen der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen genutzt werden. Perspektivisches Ziel der Personalentwicklung muss vor diesem Hintergrund auch sein, dass die Mitarbeiterstruktur unserer Verwaltung die Bevölkerungsstruktur spiegelt und die „bunte Bürgergesellschaft“ sich in der Mitarbeiterschaft wieder findet.

Damit wird nicht nur die sprachliche Kompetenz der Stadtverwaltung gestärkt, sondern damit ist auch ihre interkulturelle Kompetenz, das Verständnis über die unterschiedlichen kulturellen Normen und Werte gemeint. Denn hier führt mangelndes Verständnis zu viel tieferen, größeren und nachhaltigeren Missverständnissen als Nichtverstehen durch fehlende Sprachkenntnisse.

Diese interkulturelle Kompetenz soll im Rahmen des Personalentwicklungskonzeptes gezielt und nachhaltig qualifiziert werden. Denn hiermit wird die Voraussetzung für die nötigen Entwicklungsschritte in der Verwaltung geschaffen. Der nächste Schritt wird

jetzt sein, die verschiedenen Vorschläge in einem gemeinsamen Konzept zur „Interkulturellen Orientierung der Verwaltung“ zusammenzuführen und die Vorschläge und Ideen mit den Vorschlägen des Strategiekonzeptes 2020 und mit dem Personalentwicklungskonzept zu verknüpfen.

3.3 Handlungsansätze für die Zusammenarbeit zwischen Kindertageseinrichtungen und Schulen

Erziehung und Bildung sind zentrale Handlungsfelder der Integrationsarbeit. Denn Sprachkompetenz und gegenseitiges Verständnis sind eine der Voraussetzungen für interkulturelle Kompetenz.

2007 hat die Stadt Hattingen zu einer Bildungskonferenz eingeladen, um heraus zu finden, welcher Beitrag hier auf kommunaler Ebene geleistet werden kann.

Ergebnis der Konferenz war insbesondere, dass die Kommune die Zusammenarbeit zwischen Kindertageseinrichtungen, den Grund- und den weiterführenden Schulen unterstützen und koordinieren kann.

Deshalb war Ziel des Prozesses im Jahre 2008, die Zusammenarbeit zu intensivieren. Ein Erfahrungsaustausch des ersten Beigeordneten Andreas Bomheuer mit Leiterinnen der Kindertageseinrichtungen sowie Schulleitern und Schulleiterinnen zeigte, dass das Engagement in den einzelnen Einrichtungen ausgesprochen hoch ist und es in den Schulen und Kindertageseinrichtungen eine Vielzahl an Aktivitäten und Maßnahmen gibt. Frau Quent-Langer, die Schulleiterin der Gemeinschaftsgrundschule Erik-Nölting, hatte dies dankenswerterweise beispielhaft für ihre Schule zusammengestellt.

Deutlich wurde auch, dass die meisten Kinder und Jugendlichen mit Zuwanderungsgeschichte ihre Bildungskarriere meistern. ABER: Wenn Schwierigkeiten auftreten, dann, so die einmütige Erfahrung der anwesenden Pädagogen und Pädagoginnen, scheitern Jugendliche mit Zuwanderungsgeschichte wesentlich häufiger daran. Somit sind Bildungskarrieren von Jugendlichen mit Migrationshintergrund häufiger ernsthaft gefährdet als bei Jugendlichen ohne Zuwanderungshintergrund.

Aus dem Austausch gingen vier Empfehlungen hervor, die beispielgebend für die weiteren Schritte in diesem Handlungsfeld sein können,

Erstens:

Die Verhinderung von Klassen mit hohem Migrantenanteil ist grundlegend. Ghettoisierungen sind unbedingt zu vermeiden. Gemischte Klassen sind die Basis, nicht nur für den Bildungserfolg von Kindern und Jugendlichen mit Zuwanderungsgeschichte, sondern auch für die Förderung interkultureller Kompetenz bei allen Kindern und Jugendlichen, was wiederum die Grundlage für eine interkulturell kompetente Gesellschaft ist.

Zweitens:

Ob Integration gelingt, hat mit kulturellen Hintergründen zu tun, aber auch mit dem Bildungshintergrund. Bildung ist neben dem kulturellen Hintergrund ein eigenständiger Integrationsfaktor. In der Praxis ist es deshalb wichtig, nicht nur Migrationshintergründe sondern auch den Bildungshintergrund in den Blick zu nehmen, um gezielte jeweils unterschiedliche Interventions- und Fördermaßnahmen zu entwickeln. Darin unterscheiden sich Kinder mit Migrationshintergrund nicht von denen ohne Migrationshintergrund.

Drittens:

Es wurde ausdrücklich betont, dass eine bessere Zusammenarbeit nicht so sehr stadtweit sondern eher in den Stadtteilen vorangetrieben werden sollte.

Für die Qualität von Erziehung und Bildung in den Einrichtungen und Schulen sei es nicht entscheidend, dass alle Kitas und alle Schulen in Hattingen stadtweit zusammenarbeiten.

Vielmehr ist ausschlaggebend, dass die Kindertageseinrichtungen gut mit den Grundschulen zusammenarbeiten, die ihre Kinder vorrangig später besuchen werden. Dies gilt ebenso für die anderen Übergänge, insbesondere den von der Grundschule zur Sekundarstufe I. Es gilt, die Wege, die die Kinder und Jugendlichen während ihrer Bildungskarriere gehen, insbesondere an den Übergängen zu ebnen. Ein erster wichtiger Schritt ist hier, dass die Einrichtungen, die Kinder und Jugendliche nacheinander besuchen, gut zusammenarbeiten und sich in Bezug auf Bildungsinhalte und gezielte Förderung abstimmen.

Viertens:

Die Einbindung von „Schlüsselpersonen“ wie Eltern, Verwandte aber auch Trainer und weitere Bezugspersonen aus dem Umfeld gefährdeter Kinder und Jugendlichen sollte forciert und systematisch in der Förderung hinzugezogen werden. Die interkulturelle Kompetenz von Akteuren mit eigenem Migrationshintergrund sollte für die interkulturellen Herausforderungen in Kindertageseinrichtungen und Schulen viel stärker genutzt werden. Auch wenn es zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen zu Irritationen und Missverständnissen gekommen ist, sollten kompetente Vermittler/innen gefunden werden, die ggf. den gleichen kulturellen Hintergrund haben. Damit wird die interkulturelle Kompetenz in den Einrichtungen gestärkt und das Verständnis für die kulturellen Unterschiede gefördert. In einigen Einrichtungen gibt es hierfür erfolgreiche Beispiele und wird dies bereits mit Erfolg praktiziert.

3.4 Die AG Inter-Kultur - Ein interkulturelles Begleitteam für kulturelle Angebote

Die AG Inter-Kultur war zunächst ein theoretisches Konstrukt. Es ging um die Frage, wie dafür gesorgt werden kann, dass bei der Planung und Durchführung kultureller Angebote in der Stadt die Interessen und möglichen Barrieren von Menschen mit Zuwanderungsgeschichte stärker Berücksichtigung finden.

Die Idee war, im laufenden operativen Geschäft kulturelle Projekte unkompliziert dabei zu unterstützen, Fragen der interkulturellen Ausrichtung und Öffnung zu beantworten. Dazu sollte ein Gremium zusammengestellt werden, in dem Vertreter/innen aus dem Integrationsrat und den Sprach- und Kulturmittler/innen als Berater/innen sitzen, plus Projektverantwortliche aus dem jeweiligen Kulturprojekt und bei Bedarf weitere Expert/innen.

Im Jahr 2008 wurden verschiedene kulturelle Projekte in der Stadt eingeladen, sich von einem solchen Gremium begleiten zu lassen.

Zugegriffen haben die Kindertageseinrichtungen in der Südstadt, das Familienzentrum Südstadt und das Kindernest in der Lessingstr. In den beiden Einrichtungen wird im Rahmen des stadtweiten Projektes „Hattingen hat Kinderkultur“ das Thema Lyrik behandelt. Regelmäßig beschäftigt sich eine Künstlerin zusammen mit den Kindern mit Sprachspielen, erfindet Zaubersprachen, übt Kinder- und Abzählreime, und vermittelt Lust an Sprache und Sprechen.

Durch die Beratung in der AG Inter-Kultur erhielten die Einrichtungsleiterinnen und die Künstlerin praktische Hinweise für die Ansprache von Eltern mit Zuwanderungsgeschichte. Gemeinsam wurde eine Elternveranstaltung geplant. Hier wurde den Eltern verdeutlicht, was die Künstlerin mit den Kindern macht. Dazu wurden in der AG eine Vielzahl an Sprüchen und Reimen aus den Herkunftskulturen der Kindergartenkinder gesammelt. Insgesamt 10 verschiedene Sprachen werden in der Elternveranstaltung berücksichtigt. Die Elternveranstaltungen fanden Anfang März diesen Jahres statt. Kita-Leiterinnen und die Künstlerin sind sich einig. Den kulturellen Reichtum, der in der Sprachenvielfalt der Kinder liegt, hätten sie ohne die Unterstützung der AG Inter-Kultur nicht so einfach und reibungslos in das Projekt integrieren können.

3.5 Fachkräfte der offenen Kinder- und Jugendarbeit für interkulturell-kreative Prozesse in der Hattinger Kunst- und Kulturszene

Die Fachkräfte in der offenen Kinder- und Jugendarbeit in Hattingen beschäftigten sich ebenfalls mit der Frage der verbesserten kulturellen Beteiligung von Menschen mit Zuwanderungsgeschichte. Dabei konzentrierten sie sich naturgemäß auf die Zielgruppe der Kinder und Jugendlichen. Die Angebote der offenen Kinder- und Jugendarbeit zeichnen sich durch eine hohe Beteiligung durch Kinder und Jugendliche mit Zuwanderungsgeschichte aus. Hier ergäben sich also gute Potenziale Kinder und Jugendliche zu erreichen und für Kunst und Kultur zu begeistern. In zwei Workshops reflektieren die Fachkräfte Situation und Perspektiven. In der Abschlussauswertung wurde deutlich, dass in der offenen Jugendarbeit zwar viel an Angeboten geleistet wird, die Angebote aber selten strategischen Überlegungen folgen. Die Herangehensweise des KOMM-IN Prozesses, vorhandene Angebote darauf hin zu hinterfragen, inwiefern sie übergeordnete und längerfristige Zielvorstellungen der Stadt unterstützen, wurde als begrüßenswerte aber ungewohnte Herangehensweise bewertet. Die Fachkräfte sehen gute Chancen mit dem Regelangebot in der offenen Jugendarbeit die interkulturelle Ausrichtung der Kulturarbeit in Hattingen zu unterstützen. Mögliche Ansatzpunkte könnten zum Beispiel sein, interessierte Kulturschaffende in der Stadt dabei zu unterstützen, die Interessen von Jugendlichen in Hattingen kennenzulernen.

Als Leitlinien einer interkulturell ausgerichteten Jugendkulturszene in Hattingen wurde skizziert:

- Es gibt eine akzeptierte Dialog-Struktur zur Entwicklung von Kultur-Ideen, durch die die unterschiedlichen Kulturszenen und Bevölkerungsgruppen in einen fruchtbaren Austausch treten.
- Eigene Vorstellungen sind hinterfragbar. Es wird eine kreativitätsfördernde offene Dialogkultur zwischen etablierten Kulturschaffenden und Jugendlichen gelebt.
- Die Weiterentwicklung des kulturellen Lebens findet im dialogischen Zusammenspiel unter den verschiedenen Kulturszenen statt.
- Jugendliche Kulturschaffende beteiligen sich aktiv an der Angebotsstruktur.
- Bei kulturellen Aktivitäten wird eine Beteiligung gemäß der Bevölkerungsstruktur angestrebt.
- Es gibt regelmäßig Kulturprojekte, die explizit neue Zielgruppen ansprechen und dazu anregen, Neues kennenzulernen.

Vonseiten der Fachkräfte wurde angeregt, die interkulturelle Ausrichtung der Kulturarbeit in Hattingen weiterzuverfolgen, indem jetzt Besucherstrukturen, Bedarfe und Zielgruppen analysiert werden und eine strategisch ausgerichtete Bedarfsplanung erfolgt. Ziele und Wirkungen von Veranstaltungen und Aktionen werden im Hinblick auf ihre interkulturelle Ausrichtung hinterfragt. Nicht zuletzt sollte eine Beteiligungsstruktur nach den oben aufgeführten Leitlinien entwickelt werden, um einen dialogischen Austausch unter den Kulturszenen und Bevölkerungsgruppen zu initiieren und damit die Grundlage für interkulturell-kreative Prozesse in der Hattinger Kunst- und Kulturszene zu forcieren.

3.6 Integrationsrat trifft Facharbeitskreis der Verwaltung – Gemeinsame Denkwerkstatt zwischen Politik und Verwaltung

Neben den Migrantenselbstorganisationen oder dem VFA ist eine wichtige Säule in der Integrationsarbeit in Hattingen der Integrationsrat, der in seiner Entwicklungsgeschichte bis in die frühen 1990er Jahre zurückreicht. Mehr als 15 Jahre also engagieren sich Menschen mit Zuwanderungsgeschichte parlamentarisch bzw. kommunalpolitisch in Hattingen und tragen so dazu bei, dass die Interessenslagen von Zugewanderten kommunalpolitischen Stellenwert erlangen. Vorweg ging eine außerparlamentarische Vorgeschichte von ebenfalls vielen Jahren.

Am 08.11.2008 hat im Rahmen des KOMM-IN Prozesses und auf vielfachen, beiderseitigen Wunsch eine gemeinsame Konferenz des Facharbeitskreises Migration (FAK), in dem die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stadtverwaltung zu dem Thema zusammenarbeiten und des Integrationsrates stattgefunden. Eingeladen waren auch Vertreter/innen der Wohlfahrtsverbände und interessierter Migrantenselbstorganisationen.

Ziel war es zunächst, die unterschiedlichen Perspektiven auf dasselbe Thema näher kennen zu lernen, um dann gemeinsam Bilanz zu ziehen und Perspektiven zu entwickeln. Für die Zukunft zeichnet sich aus diesem ersten Begegnungstreffen ab, dass der Austausch zwischen Verwaltung und Integrationsrat sehr lohnend ist. Dieser Dialog soll fortgesetzt werden.

Der Austausch der ersten Konferenz hat den Ausschlag für die Schwerpunktlegung der Integrationskonferenz auf das Thema „Hattingen hat Impulse zur Begegnung“ bewirkt. Wichtigstes Ergebnis der Konferenz war nämlich, dass die direkte Begegnung unter den verschiedenen Bevölkerungsgruppen aber auch zwischen den unterschiedlichen Organisationen, Einrichtungen und Gruppierungen eine der wichtigsten Voraussetzungen für ein gutes Integrationsklima in der Stadt Hattingen sei. Dazu sei es dringend erforderlich, bestehende Begegnungs- und Kommunikationsorte für den interkulturellen Austausch zu beleben und zu kultivieren, aber auch neue Begegnungsformen und –Orte zu entwickeln. In diesem Zusammenhang müsse auch die seit Jahren im Raum stehende Frage einer Gründung eines Bürgerzentrums in Hattingen diskutiert und beantwortet werden.

3.7 „Hattingen hat Impulse zur Begegnung“ – Die Integrationskonferenz 2009 wurde zum Austausch und Entwicklung von Ideen genutzt

Am 31.01.2009 lud Bürgermeisterin Dr. Dagmar Goch zur Integrationskonferenz 2009 ein. Über 70 Hattinger Bürgerinnen und Bürger folgten ihrer Einladung und ließen sich über die Ergebnisse und Wirkungen des KOMM-IN Prozess informieren. Anschließend wurde die Veranstaltung genutzt, um sich in kleineren Gruppen über das Integrationsklima in der Stadt Hattingen auszutauschen und gemäß dem Konferenzmotto konkrete Ideen für eine Stärkung der Begegnungskultur in Hattingen zu erarbeiten. Als Ideen wurde vorgetragen:

- Die Begegnung von Familien sollte im Sozialraum beispielsweise durch internationale Stadt- und Straßenfeste unterstützt werden. Durch die neu geschaffene Konzeption der Familienzentren könnte diese Idee insbesondere von den Familienzentren aufgegriffen werden. Die vorhandenen Angebote der Familienzentren sollten besser in die Öffentlichkeit getragen werden. Die Familienzentren veranstalten Elterncafé, die als Treffpunkt für Mütter stärker genutzt werden könnten.
- Das Internet wird von Jugendlichen sehr stark genutzt. Dieses Medium sollte besonders in den Blick genommen werden, um Jugendliche zu erreichen.
- Das erfolgreiche Projekt „Fußball um Mitternacht“ sollte auf weitere Stadtteile ausgeweitet werden.
- Begegnungsstätten im öffentlichen Raum wie zum Stadtteilplätze oder Märkte fördern die alltägliche Begegnung unter Nachbarn.
- In Rauendahl könnte ein internationales Café die in diesem Stadtteil dringend notwendige Begegnung unter den unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen forcieren.
- Es ist darauf zu achten, dass eine Vielfalt unter den Begegnungsorten erreicht wird. Es reicht nicht, einen zentralen Ort zu schaffen, wie beispielsweise ein Bürgerzentrum zu schaffen. Darüber hinaus müssen die vorhandenen Orte auf ihren Beitrag zugunsten einer interkulturellen Begegnungskultur in Hattingen hin überprüft werden. Deshalb sollten Personen und Organisationen, die über die Gestaltung von Begegnungsorten in Hattingen entscheiden für die Herausforderung der interkulturellen Begegnung in Hattingen sensibilisiert werden.
- Der Schuldirektor der Grundschule Rauendahl verpflichtete sich noch auf der Konferenz, eine Info-Veranstaltung über das deutsche Schulsystem in türkisch zu initiieren.
- Vonseiten der Bürgermeisterin wurde angeregt, sich dafür einzusetzen, dass trotz bürokratischer Hürden leerstehende Räume in Schulen stärker genutzt werden.
- An den Stadtrat ging der Appell, Zugewanderte durch Gesten stärker willkommen zu heißen.
- Das Hattinger Kulturangebot könnte durch Angebote aus den verschiedenen Herkunftsländern der Zugewanderten bereichert werden. Kulturanbieter in Hattingen sollten die Angebotspalette darauf hin überprüfen.

- Positive Vorbilder der Integration sollten an die Öffentlichkeit gebracht werden, um dem oftmals in der Presse kolportierten negativen Image von Zugewanderten aktiv entgegenzutreten. Dies könnte unter anderem in einer „Mitmachtzeitung“ Integration realisiert werden.
- In den Stadtteilen sollten vernetzende Gremium initiiert werden, in denen sich Vereine, Migrantenselbstorganisationen und sonstige ehrenamtlich getragene Initiativen repräsentiert sind. Ansatzpunkte für die Realisierung dieser Idee könnten die anvisierten Stadtteilkonferenzen sein.
- Die Schule sollte als Ort, an dem Familien sich begegnen stärker genutzt werden. Informationen, die für Familien wichtig sind, sollten über die Schule weitergegeben werden.
- Eine Vertreterin des Moscheevereins verpflichtete sich, die neuen Angebote der Familienzentren in Hattingen im Rahmen von Vereinsaktivitäten vorzustellen. Die Familienzentrumsleiterinnen sagten ihre Unterstützung zu.

Der zugrunde liegende Leitgedanke für ein gutes Integrationsklima wurde von einer Kleingruppe auf folgende Formel gebracht:

„Zusammen, offen, stark, in Vielfalt.“ Damit ist gemeint, dass ein gutes Integrationsklima dadurch gekennzeichnet ist, dass die unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen einer Stadtgesellschaft wirklich aneinander interessiert sind und offen für fremde Normen und Werte auf gleicher Augenhöhe und mit Wertschätzung für mehrere Kulturen und Muttersprachen aktiv aufeinander zu zugehen.

Die Integrationsratsvorsitzende Ines Kogling, Bürgermeisterin Dr. Dagmar Goch sowie der erste Beigeordnete Andreas Bomheuer zeigten sich in der Abschlussrunde der Konferenz begeistert von den vielen konkreten Ideen und der hohen Bereitschaft selbst mitzuarbeiten. Ines Kogling: „Wir müssen die Potentiale, die diese Stadt hat, nutzen lernen und auch zahlenmäßig schwach vertretene Nationalitäten mit einbeziehen.“ Andreas Bomheuer stellte heraus, dass ihm nach dieser Konferenz klar geworden sei, dass „wir über Begegnung insgesamt reden, nicht nur über Begegnung zwischen Einheimischen und Migrantinnen“. Die Kunst sich zu begegnen und immer wieder neu zu finden, sei in einer Stadtgesellschaft, die nicht nur durch Migration, sondern auch durch andere gesellschaftliche Entwicklungen immer mehr durch

Verschiedenheit geprägt sei, eine zentrale Herausforderung für den Zusammenhalt einer Stadtgesellschaft. Dafür sei es notwendig, auch wirklich aufeinander zuzugehen und nicht einseitig Anpassung zu fordern. Dr. Dagmar Goch lobte die positive Stimmung der Konferenz. Man merke, dass die Anwesenden die Stadt wirklich kennen und sich alltäglich für die Stadt einsetzen und an ihrer Zukunftsfähigkeit arbeiten. Es seien viele hauptamtliche Akteure aus Verwaltung, Wohlfahrtsverbänden und Vereinen anwesend gewesen, aber auch viele ehrenamtlich aktiv Persönlichkeiten der Stadt. Dies zeige, dass das Anliegen auf breiten Schultern ruhe. Sie dankte für dieses Engagement und rief dazu auf, auf weitere Akteure in der Stadt zu gehen und für dieses wichtige Engagement für Integration zu werben.

4 Fazit des Beigeordneten und Leiters des Facharbeitskreises Migration

Eins ist klar: Die Stadtgesellschaft in Hattingen ist auf dem Weg, bunter zu werden, und wenn wir wollen, dass wir als Stadt diese Buntheit auch begreifen und einzusetzen lernen, brauchen wir Orte, in denen die unterschiedlichen Perspektiven zu anstehenden Herausforderungen noch mehr zur Sprache kommen. Nur so können wir Zukunftsideen entwickeln, die wirklich zu unserer Bevölkerungsstruktur und den daraus resultierenden Herausforderungen passen. Wir hatten mit dem KOMM-IN Prozesse in 2008 drei Ziele:

Wir wollten

- die Interkulturelle Orientierung der Stadtverwaltung vorantreiben
- die kulturellen Angebote im engeren Sinne auf eine interkulturelle Ausrichtung hin überprüfen und
- die Zusammenarbeit von Kindertageseinrichtungen und Schulen stärken.

Um diese Ziele zu erreichen

- sind in sieben Workshops in der Stadtverwaltung eine Vielzahl an Vorschlägen zur Weiterentwicklung des Verwaltungshandeln entstanden,
- ist die AG Inter-Kultur gegründet worden und hat modellhaft ein Kulturprojekt der Stadt beratend unterstützt,

- haben die Fachkräfte der offenen Jugendarbeit Ansatzpunkte für eine interkulturell-kreative Dialogstruktur für die Kunst- und Kulturszene in Hattingen erarbeitet,
- haben die Leitungskräfte der Kindertageseinrichtungen und der Schulen Empfehlungen für die Verbesserung der Rahmenbedingungen zur Entwicklung interkultureller Kompetenz aber auch für die Verbesserung der Bildungschancen der Kinder mit Migrationshintergrund entwickelt,
- haben der Integrationsrat und der Facharbeitskreis Migration (FAK) der Stadtverwaltung ihre Zusammenarbeit intensiviert,
- sind die Sprach- und Kulturmittler/innen immer wieder konsequent beratend einbezogen worden,
- sind in einer öffentlichen Integrationskonferenz Situation und Perspektiven für ein gutes Integrationsklima in der Stadt diskutiert worden und viele Entwicklungsideen vorgebracht worden.

Im Ergebnis dieses Prozesses hat sich aus allen drei Arbeitsfeldern als wichtige und vorrangige Zukunftsaufgabe heraus gestellt,

- dass wir ganz besonders das kleinräumige Quartier als Sozialraum in den Blick nehmen müssen, denn in der Nachbarschaft entsteht das Gemeinwesen. Hier zeigt sich nach dem Diskurs im letzten Jahr, dass Sozialraumorientierung, dass das konkrete Miteinander ein Erfolgsfaktor ist.
- dass wir Kommunikation als zentrale Herausforderung betrachten. Dies bedeutet einerseits, die alltägliche Kommunikation im Miteinander und Arbeitsalltag der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu unterstützen. Es bedeutet andererseits aber auch, vielfältigste Maßnahmen zu entwickeln, die geeignet sind, die „Buntheit und Vielfalt“ der Hattinger Bevölkerung als Selbstverständlichkeit und urbane Qualität der Stadt zu kommunizieren und damit die Vielfalt und Buntheit für uns alle zu einer Selbstverständlichkeit und Chance werden zu lassen.

Deshalb nehmen wir für 2009 mit, „Kommunikation“ in einem umfassenden Verständnis und „Begegnung“ als Voraussetzung für ein gutes Integrationsklima anzuerkennen und als gesamtstädtische Aufgabe anzugehen,

Auch die Interkulturelle Orientierung der Stadtverwaltung ist noch längst nicht abgeschlossen. Hier gilt es nun, die erarbeiteten Ansatzpunkte systematisch und in allen Fachbereichen zu realisieren.

Andreas Bomheuer,
Beigeordneter